

Ellen E. Peters. *Medium Sagazeit. Eine literatursoziologische Annäherung an das ‚postklassische‘ Erzählen der Íslendingasaga im Spätmittelalter*, Tübingen (Narr Francke Attempto Verlag) 2024 (= Beiträge zur Nordischen Philologie. Hg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Skandinavische Studien. Band 73), 391 Seiten.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die revidierte Fassung einer 2019 an der Universität Basel eingereichten Dissertation: „Für den Druck wurde sie teilweise überarbeitet und um weitere Textbeispiele ergänzt.“ (S. 9)

Die Untersuchung ist im Kontext eines größeren Forschungsprojekts an der Universität Zürich (einem Teilprojekt des Nationalen Forschungsschwerpunkts *Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen*, 2005–2017) entstanden. Wie die Verf. mehrfach erwähnt, hat sich die Arbeit an der Dissertation aus persönlichen Gründen über längere Zeit erstreckt, so daß die Aktualität des Themas der Untersuchung bzw. die Neuartigkeit der dargelegten Ergebnisse etwas in Mitleidenschaft gezogen worden sein mag. Dies kann jedoch den Wert der Arbeit nicht merklich mindern.

Das Buch ist folgendermaßen aufgebaut:

Auf ein kurzes Vorwort (S. 9–11), in dem die Verf. die äußeren Umstände der Entstehung der Arbeit skizziert und den Menschen und den Institutionen dankt, durch die sie Unterstützung erfahren hat, und ein paar kurze technische Vorbemerkungen (S. 12) folgt die Einleitung (S. 13–43), die den Gegenstand der Untersuchung – das gute Dutzend Texte, das gemeinhin der Untergattung der „postklassischen“ Isländersagas zugerechnet wird – definiert, einen knappen Überblick über den Forschungsstand gibt und darlegt, daß die Isländersagas und insbesondere die „postklassischen“ Isländersagas im *oral-written continuum* des isländischen Mittelalters und Spätmittelalters zu verorten und als „kulturelle Texte“ (im Sinne von Jan Assmann) zu betrachten seien: „Meine These ist, dass die ‚postklassischen‘ *Íslendingasögur* eine Folge des sich mit der voranschreitenden Textualisierung verändernden Erinnerungsverhaltens der isländischen Gesellschaft sind. Aufgrund der zunehmenden Dominanz der Schrift im kulturellen Gedächtnis

Seelow, Hubert. 2025. Rec. av Ellen E. Peters. *Medium Sagazeit. Eine literatursoziologische Annäherung an das ‚postklassische‘ Erzählen der Íslendingasaga im Spätmittelalter*.

*Scripta Islandica* 76: 171–175. <https://doi.org/10.63092/scis.76.62597>

ISSN 0582-3234 (tryckt); ISSN 2001-9416 (digitalt)

© Hubert Seelow (CC BY)

bringt dieses im Zusammenspiel von Mündlichkeit und Schriftlichkeit neuartige Formen hervor, die sich bereits existierende *Íslendingasögur* zum Vorbild nehmen und im Strom der Tradition an diese anknüpfen, zugleich aber auch die durch die Schrift ausgelöste gesellschaftliche Evolution reflektieren.“ (S. 40–41)

Der erste Hauptteil der Arbeit – überschrieben „*Íslendingasögur* und kulturelles Gedächtnis“ (S. 45–153) – befaßt sich zunächst mit Grundsätzlichem. Die Verf. führt aus, daß und warum die Isländersagas (zusammen mit *Íslendingabók* und *Landnámabók*) als eine „kulturelle Textgattung“ zu betrachten sind, welche Stellung die Isländersagas im größeren Kontext der Sagaliteratur einnehmen, welchen Wahrheitsanspruch die Isländersagas haben und wie sich die Darstellung der isländischen Ursprungszeit im Laufe des Mittelalters und darüber hinaus verändert.

Anschließend zeichnet die Verf. nach, wie sich die Beurteilung der Isländersagas im Lauf der Rezeptions- und Forschungsgeschichte verändert hat: „Im Zentrum der folgenden Ausführungen, die versuchen, anhand ausgewählter Beispiele die Überlieferung und Rezeption der *Íslendingasögur* und damit die Sichtweise(n) auf die Texte im Wandel der Zeit nachzuzeichnen, steht vor allem die Frage, wann und wie sich die Abgrenzung einer Gruppe von Werken und schließlich die ‚postklassische‘ *Íslendingasaga* manifestiert.“ (S. 73) In diesem Zusammenhang diskutiert die Verf. insbesondere auch das Verhältnis von Isländersagas und *Rímur*, jenen epischen Gedichten, die in der Zeit vom Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhundert die weitaus produktivste Gattung der isländischen Literatur waren. (Hier wäre anzumerken, daß die Verf. sich, was *Rímur* und die isländische Geschichte, Sprache und Literatur der Zeit vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert betrifft, auf eher schwankendem Boden bewegt und bei der Auswahl von Sekundärquellen und beim Transkribieren und Übersetzen von Primärtexten nicht immer kritisch genug und mit der gebotenen Sorgfalt vorgeht.)

Der letzte Abschnitt des ersten Hauptteils faßt die bisherigen Ergebnisse der Untersuchung zusammen und leitet zum zweiten Hauptteil der Arbeit über:

Die hinter dieser Arbeit stehende Idee ist, dass die *Íslendingasaga* im Spätmittelalter einen frühen Entwicklungsschritt in der Evolution von Beobachtungsweisen höherer Ordnung zu erkennen gibt, der erst durch eine Beobachtung zweiter Ordnung fassbar wird. Da Schrift sich zu dieser Zeit als Kommunikationsmedium etabliert hat, kann das Erzählen der *Íslendingasaga* im Spätmittelalter entsprechend als Kommunikation im systemtheoretischen Verständnis begriffen und mit den Mitteln der Systemtheorie näher analysiert werden. (S. 152)

Dementsprechend beginnt zweite Hauptteil der Arbeit – überschrieben „*Íslendingasögur* und Systemtheorie“ (S. 155–343) – mit einem Kapitel, das in die Systemtheorie (nach Niklas Luhmann) einführt und die bereits im ersten Hauptteil der Arbeit angeführten Argumente zusammenfaßt, die nach Ansicht der Verf. dafür sprechen, daß es sich dabei um eine sehr gut für die Arbeit mit den Isländersagas geeignete methodische Grundlage handelt. Daß die Verf. weiß, daß es kaum möglich ist, auf einigen wenigen Seiten eine verständliche Einleitung in die Systemtheorie zu formulieren, geht aus der Anmerkung hervor, mit der sie den vorausgegangenen ersten Hauptteil der Arbeit abgeschlossen hatte: „Es mag entsprechend als ein gewagtes Unterfangen erscheinen, eine auf vielen tausend Seiten entworfene Theorie auf wenigen Seiten zusammenfassend darzustellen. Dennoch erschien dies sinnvoll, um die systemtheoretische Terminologie einzuführen und das auf ihrer Basis entwickelte theoretische Modell, das die Besonderheiten des Erzählens der *Íslendingasaga* im späten Mittelalter zu erklären sucht, entsprechend zu untermauern. Der Fokus dieser Arbeit liegt jedoch klar auf den *Íslendingasögur*, vornehmlich den sog. ‚postklassischen‘, die als kulturelle Texte mittels des systemtheoretischen Zugangs als ein literarisches Phänomen des Mittelalters beleuchtet werden sollen.“ (S. 153, Anm. 140)

Die Probe aufs Exempel macht die Verf. dann im folgenden, sehr umfangreichen Kapitel, das die Überschrift „Textanalysen: Mediale Vergegenwärtigung in den spätmittelalterlichen *Íslendingasögur*“ trägt. Sie untersucht die relevanten – „postklassischen“ – Sagatexte aus der Perspektive der Systemtheorie Luhmanns und stellt die Ergebnisse in Unterkapiteln dar, die verwandte thematische Phänomene zusammenfassen.

Für die *Hávarðar saga*, die *Finnboga saga*, die *Bárðar saga*, die *Kjalnesinga saga*, die *Flóamanna saga* und die *Harðar saga* ist dies das Themenfeld der Christianisierung („Christianisierung“, „Christianisierung und vorchristliche Ursprünge“ und „Distanzierung vom Heidentum“), für die *Grettis saga* das Thema des Außenseitertums („Außenseiter und Grenzgänger“, „Außenseiter und Märtyrer“); für die *Víglundar saga* und die *Króka-Refs saga* scheint die Zuordnung zu einem Schwerpunktthema nicht ohne weiteres zu gelingen – die Verf. behandelt diese beiden Texte deshalb in einem Unterkapitel mit dem Heterogenität signalisierenden Titel „Textlandschaften“ (und den Zwischenüberschriften „Medialität und Aktualität“, „Text und Land“, „Medium und Norm“, „Mythos und Selbstbild“, „Innovation und Tradition“, „Medialisierte Vergangenheit“, „Text und Kontext“, „Überbietendes Neuerzählen“, „Isländische Frühzeit und christlicher Fokus“, „Mediale Wissensvermittlung“).

Ein zusammenfassendes Kapitel („Resümee und Ausblick“) schließt den zweiten Hauptteil der Arbeit ab. Die Verf. stellt fest, daß die von ihr vorgenommene Analyse der „postklassischen“ Isländersagas in zweierlei Hinsicht zu ihrem Verständnis beiträgt: „Zum einen wird auf diese Weise deutlich, wie es im Zuge der Ausdifferenzierung der modernen Gesellschaft überhaupt erst zu einer Gruppe von *Íslendingasögur*, aus der sich im weiteren Verlauf der Forschungsgeschichte dann die Kategorie der ‚postklassischen‘ *Íslendingasaga* entwickelt, kommt. Zum anderen zeigt ein auf der Basis der Systemtheorie entwickeltes Modell, das sich deren Terminologie bedient und die gesellschaftliche Evolution in systemtheoretischem Verständnis zugrundelegt, die Besonderheiten des spätmittelalterlichen Erzählens der *Íslendingasaga* auf und erklärt die Entstehung der als ‚postklassisch‘ klassifizierten Werke. Damit wird greifbar, was die Universalien zum kulturellen Erinnern alleine nicht zu fassen vermögen.“ Sie muß allerdings auch eingestehen: „Wissenschaftlich angemessen definieren lässt sich die ‚postklassische‘ *Íslendingasaga* jedoch nicht, da es sich um eine kulturell begründete Klassifizierung handelt, die weniger an Fakten interessiert ist, als vielmehr an einer Deutung der Texte, die deren identitätsstiftender und -erhaltender Funktion Rechnung trägt [...].“

Im Anhang der Arbeit (S. 345–391) findet man ein englisches *Abstract* einschließlich einer Liste von englischen und deutschen *Keywords*, ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ein Namens- und Werkregister.

Das Buch *Medium Sagazeit* ist nicht nur seines Umfangs wegen ein schwerer Brocken. Der Umstand, daß es der Verf. nicht zuletzt darum geht, auszuloten, ob und wie – oder besser gesagt: zu demonstrieren, daß – sich das Instrumentarium der Luhmannschen Systemtheorie mit Gewinn bei der Analyse der „postklassischen“ Sagatexte einsetzen läßt, macht die vorliegende Arbeit kopflastig und erschwert die Lektüre. Der Methodendiskurs nimmt so breiten Raum ein, daß der Leser die vielen ausgezeichneten Beobachtungen, die die Verf. an den Texten selbst macht, wie auch die Informationen über das kulturelle Umfeld im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Island und die Hinweise auf relevante Sekundärliteratur nicht immer mit der gebührenden Aufmerksamkeit rezipieren kann. Will sagen: die Betonung des Ziels, den Beweis dafür zu erbringen, daß die gewählte Methode die richtige ist – oder zumindest sein kann –, geht etwas zu Lasten einer benutzerfreundlichen Darstellung der Untersuchungsergebnisse.

Sieht man von den oben bereits erwähnten kleineren Unzulänglichkeiten in den Passagen über die *Rímur* ab, arbeitet die Verf. – soweit ich das beurteilen kann – philologisch zuverlässig und genau. Das Buch, das erfreulich

wenige Druckfehler aufweist, macht alles in allem einen sehr guten Eindruck, und man kann der Verfasserin wie auch den Herausgebern und dem Verlag zu dieser Publikation nur gratulieren.

*Hubert Seelow*

*Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg*

*ORCID iD 0009-0009-8917-9556*